

Christentum doch nur „phänomenologisch interessierter“ Kulturphilosoph ist, der die reformatorische Grunderkenntnis nie wirklich erfaßt hat. Sein Suchen nach der unsrer Zeit angemessenen Kultursynthese, seine geschichtsphilosophische Konzeption ist von dem Glauben an das geheimnisvolle Walten eines Göttlichen in der Menschheitsgeschichte geleitet, dessen genauere Definition ihn doch wieder in unlösliche Konflikte mit seinem Historismus führen mußte.

Die Zwiespältigkeit in Tr.s Grundhaltung sieht B. darin begründet, daß er den Versuch machte, auf philosophischem Boden und mit philosophischer Begründung bestimmte Erkenntnisse des christlichen Glaubens zu halten, die ihm als Theologen fragwürdig geworden waren. Es dürfte zutreffen, daß er gerade darin hervorragender Repräsentant deutscher Geistigkeit jener Epoche war, wo viele unter weltlichem Gewand Christliches unbewußt beibehielten oder zu behalten versuchten. Bei aller Kritik an Tr. wird man sich von ihm heute erneut warnen lassen müssen — und dazu hilft uns diese Studie B.s —, sich das Problem der Geschichte in der Theologie leichter zu machen, als er es tat, der „tapfer genug war, die peinliche Situation eines Mannes mit leeren Händen, der nicht mehr kann als postulieren, bis an den Tod festzuhalten“ (S. 209).

Bonn

W. Kreck

Territorialkirchengeschichte

Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens. Begonnen von E. Hennecke, in Gemeinschaft mit R. Dröger, H. Goetting, H. J. v. Homeyer, Ph. Meyer, J. Prinz, Fr. Pruser, H. J. Querfurth, W. Rosien, Fr. Spanuth, C. Woebcken hrsg. von H. W. Krumwiede (= Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 11). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1960. 338 S., geb. DM 32.—.

Genau 50 Jahre liegen zwischen Plan und Vollendung dieses Werkes. Edgar Hennecke, der zuerst damit beauftragt wurde, hat in langen Jahren viel Material zusammengetragen, dessen Verarbeitung aber immer hinter seinen anderen Unternehmen zurückgestellt. Es ist Krumwiedes Energie zu verdanken, Henneckes Sammlungen mit einer Reihe von Mitarbeitern vervollständigt und zum Druck befördert zu haben. Dabei hat man sich bewußt vor allem auf Sekundärliteratur gestützt, um zu einer gewissen Zeit das Werk zu vollenden und der niedersächsischen Patrozinienforschung die Möglichkeit zu geben, ein brauchbares Arbeitsmittel zu haben. Das Bessere ist des Guten Feind: ein Streben nach Vollständigkeit hätte bedeutet, daß das Verzeichnis wohl nie erschienen wäre.

Die Gliederung des Buches bestimmen die alten Diözesen. Bearbeitet sind alle Orte der in Niedersachsen vereinigten Länder in deren Grenzen von 1932. Daraus ergibt sich, daß nur die Diözese Hildesheim ganz berücksichtigt ist. Die anderen Diözesen sind: Bremen, Verden, Halberstadt, Mainz, Minden, Osnabrück und Münster, und am Rande Utrecht, Paderborn und Ratzeburg.

Aufgenommen sind die Patrozinien von Stiftern, Kirchen, Kapellen, Bruderschaften und Altären, wobei man mit Verweisen geschickt der Schwierigkeit begegnet ist, die spätmittelalterlichen Altarstiftungen zu Ehren mehrerer Heiliger in das System aufzugliedern. So kommen bis zu 85 Patrozinien in einer Kirche zusammen (St. Johannis in Lüneburg, der Hansestadt, mehr als in jeder Domkirche), ohne daß diese Zahl der Altäre entsprechen müßte. Die Belege, darunter auch Flurnamen und Glockeninschriften, sind nicht vergessen worden anzugeben. Es fällt auf, daß in dem vorwiegend evangelischen Niedersachsen nur die Patrozinien etwa der Hälfte aller Orte, die Kirchen oder Kapellen besitzen, bekannt ist.

Das Verzeichnis wird erschlossen durch ein Orts- und ein Heiligenregister, dessen Anfertigung eine Identifizierung gleichnamiger Heiliger, wie Antonius oder Jakobus, oder eine Gliederung der Marien-Patrozinien nach eventuellen Attributen erforderte, die oft nicht möglich gewesen, aber vom Herausgeber in den Grenzen des Möglichen besorgt worden sind. Typische Diözesan-Heilige, wie Ansgar in Bremen oder Marianus in Verden, heben sich ab etwa von den zahlreichen Martinspatrozinien, deren Alter und Zusammenhang noch näher untersucht werden müßte, ehe man aus ihnen Schlüsse über Möglichkeiten fränkischen Einflusses ziehen kann. Bei der Beschäftigung mit dem Buch habe ich aus einigen Beständen des Nds. Staatsarchivs in Hannover Ergänzungen zusammengetragen, deren Liste aber zu lang ist, um hier angeführt zu werden. Ich möchte nur auf sie hinweisen: die Urkundenbestände Celle Orig. Des. 9: Einheimische Sachen und Celle Or. Des. 100, Kl. Oldenstadt und das Statutenbuch des Verdener Domkapitels (Bistumsarchiv Trier Abt. 95, Nr. 95; Photo in Hannover B 80). Aber ohne dieses Buch wären diese Zusätze nie zustande gekommen. Hoffentlich schreitet man nun auf dem glücklich eingeschlagenen Weg fort, um dem Ideal des vollständigen Patrozinien-Verzeichnisses immer näher zu kommen.

Hannover

Walter Deeters

Karl Amon: Geschichte der Diözese Seckau. III. Band: Die Steiermark vor der Glaubenspaltung. Kirchliche Zustände 1490–1520. Erste Lieferung: Kirchliche Einteilung und Verfassung, Ordentliche Seelsorge, Christliche Liebes-tätigkeit. Köln, Graz, Wien (Styria) 1960. 367 S., kart. DM 30.—.

Das vorliegende Buch ist bewußt als Parallele zu dem 1. Band der Studien zur Reformationgeschichte Oberösterreichs von Karl Eder, Das Land ob der Enns vor der Glaubenspaltung, gearbeitet, der 1932 erschienen ist. Dies ist nicht nur im Titel zu bemerken, sondern auch in der Abgrenzung des Zeitraumes: behandelt Eder die Zeit von 1490–1525, so Amon die Spanne von 1490–1520, dem Jahre, in dem das Eindringen lutherischen Gedankengutes in Form gedruckter Schriften nachzuweisen ist. Allerdings verwendet der Vf. auch spätere Quellen, so die beiden für die Geschichte des frühen Protestantismus außerordentlich wichtigen Visitationsprotokolle von 1528 und 1544/45, die bis jetzt nicht veröffentlicht sind. Doch war es ihm dabei vorzüglich darum zu tun, aus ihnen vorreformatorische Zustände zu erschließen. Sie werden wohl für die beginnende Reformationszeit erneut herangezogen werden müssen. Von evangelischer Seite wird dieses Buch besonders begrüßt werden, behandelt es doch das Gebiet, das neben dem oberösterreichischen die bedeutendste reformatorisch-evangelische Komponente in den habsburgischen Ländern war, in einem Geiste, der dem Professor Eders vollkommen entspricht.

Der Band umfaßt drei Teile, von denen der erste der ausführlichste ist. Dieser schildert den äußeren Rahmen, die Diözesanzugehörigkeit des Gebietes, das verteilt war auf das Erzbistum Salzburg nördlich der Drau, das Patriarchat Aquileja im Süden dieses Flusses und fünf Suffraganbistümer: Passau, Seckau, Lavant, Agram und Laibach. Die Diözesen waren in Archidiakonate eingeteilt, diese wieder in die Pfarrsprengel. Die Verzeichnisse der Pfarren wie der vom Pfarrer unabhängigen Meßprieesterstellen (S. 54–84), das Ergebnis mühsamer Kleinarbeit, sind außerordentlich dankenswert. Daneben gab es Filialkirchen, Schloßkapellen, Klöster. Da wir wissen, welche Bedeutung den Schloßkapellen in der Zeit der aufstrebenden Reformation zukam, wendet sich ihnen unser besonderes Augenmerk zu. Zu Anm. 5 auf S. 96 sei aber darauf hingewiesen, daß Kaspar Maler in seinem Hause keine Kapelle gehabt hat. Sicher hat der Mann in seinem Hause, das man die „Synagoge“ nannte, predigen lassen oder selbst gepredigt. Er war Täufer und für ihn konnte sich jedes Zimmer in einen gottesdienstlichen Raum verwandeln.

Bedeutsam ist der Abschnitt über Geistliche Lehenschaft, Vogtei und Inkorporation. Als Lehensherren über Pfarrkirchen treten Bischöfe, einheimische und auswärtige Klöster, Mutterpfarren, der Landesfürst und der Adel auf. Die beiden letzteren sind gegenüber den geistlichen Lehensherren in der Minderzahl. Umgekehrt ist das